

deren kurze Brutalität der armen Mutter das zarte Herz gebrochen hatte, indem sie das pomphafte Gebäude einriß, das ihre mütterliche Vorliebe noch eben baute. Als Joseph an das Bett seiner Mutter zurückkehrte, hatte er den Takt, zu schweigen. Während der drei Wochen, die nicht die Krankheit, sondern die Todesqual dieser armen Frau dauerte, sprach er kein Wort von seinem Bruder. Bianchon, der jeden Tag kam und die Kranke mit der Hingabe eines echten Freundes pflegte, hatte Joseph gleich am ersten Tage aufgeklärt. „In diesem Alter“, sagte er, „und unter diesen Umständen kann man nur daran denken, ihr den Tod so wenig bitter zu machen wie nur möglich.“

Agathe hatte übrigens das Gefühl, daß Gott sie rief, und zwar so deutlich, daß sie schon am folgenden Tage um die religiöse Hilfe des alten Abbé Loraux bat, der nun seit zweiundzwanzig Jahren ihr Beichtvater war. Sowie sie mit ihm allein war und diesem Herzen all ihren Kummer ausgeschüttet hatte, wiederholte sie, was sie zu ihrer Patin gesagt hatte und was sie immer noch sagte: „Womit habe ich Gottes Mißfallen erregen können? Liebe ich ihn nicht von ganzer Seele? Bin ich nicht immer auf dem Wege des Heils gewandelt? Worin besteht meine Schuld? Und wenn ich eines Fehltritts schuldig bin, von dem ich nicht weiß, habe ich da noch Zeit, ihn wieder gut zu machen?“ „Nein,“ sagte der Greis mit sanfter Stimme. „Ach ja, Ihr Leben scheint rein zu sein, und Ihre Seele fleckenlos; aber Gottes Auge, Sie armes, heimgesuchtes Geschöpf, ist schärfer als das seiner Diener! Ich erkenne all das ein wenig zu spät, denn Sie hatten auch mich getäuscht!“

Als Agathe aus einem Munde, der bis dahin nur friedliche Honigworte für sie gehabt hatte, diese Sätze hörte, da richtete sie sich im Bett auf, und ihre Augen wurden